

Communism, Nationalism and Ethnicity in Poland, 1944-1950 (2nd edition)

Published: 24.04.2018

Reviewed by Dr. Michael Zok Edited by Dr. Agnieszka Zagańczyk-Neufeld

Michael Fleming unternimmt den Versuch, das komplexe Geflecht zwischen Nationalismus, Nationalitätenpolitik und der Errichtung der kommunistischen Herrschaft in Polen zwischen den Jahren 1944 und 1950 durch das Prisma eines „social anger regime“ zu beleuchten. Der Autor definiert dieses als „way in which anger/frustration in a society is managed, channelled or orchestrated within that society“ (S. 2). Ziel dieser Studie ist es, zu untersuchen, wie die PPR ihre Macht konsolidierte „through the manipulation of nationality policy, national myths and tropes, and the linking of land reform to the new national and territorial configuration“ (S. 1).

Der Autor unterteilt seinen Untersuchungszeitraum in zwei Abschnitte, die sich im „Härtegrad“ der Nationalitätenpolitik unterscheiden: einen *harten* Ethnonationalismus mit Umsiedlungen von als „deutsch“, „ukrainisch“ und „weißrussisch“ definierten Personen (bis 1947) und eine *sanfte* Politik (ab 1948), die vor allem auf Integration und Assimilierung setzte. Obwohl beide Phasen gleichermaßen im Titel der Studie auftauchen, liegt der Schwerpunkt der Analyse auf den Jahren 1944 bis 1947.

Fleming beginnt seine Ausführungen mit einem kurzen Abriss zur Nationalitätenpolitik der polnischen Kommunisten in der Zwischenkriegszeit. Dabei stellt er heraus, dass sie im Vergleich zu anderen politischen Gruppierungen bis ungefähr 1935 ein liberaleres und toleranteres Modell verfolgten, bevor es zu einer Umkehr hin zu einer restriktiveren Politik kam, die dann auch nach der Gründung der PPR eine maßgebliche Rolle spielen sollte. Insbesondere sah sich die Partei permanent dem Druck ausgesetzt, ihren polnischen Charakter zu betonen (S. 11 f.) und orientierte sich in ihrer Politik nach 1945 am nationaldemokratischen Vordenker Roman Dmowski (S. 40). Der Widerspruch zwischen einem nationalistischen Kurs und einer theoretischen – aus dem Gedankengut des Sozialismus abgeleiteten – Gleichheit aller Bürger wird in der Studie besonders deutlich (S. 62).

Fleming kontextualisiert seine Beobachtung mit den britisch-polnischen Beziehungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit und greift auf Dokumente des Foreign Office zurück. Dabei spielen nicht nur die Überlegungen zur Deportation der deutschstämmigen Bevölkerungsteile eine Rolle, sondern er beleuchtet vor allem die Kritik des britischen Außenministeriums an der anhaltenden Brutalität während der Deportationen (S. 47). Anhand

der britischen Quellen zeigt Fleming nicht nur, dass die Aussiedlung der Deutschstämmigen nach Westen von Problemen und Inkompetenz geprägt gewesen war, sondern dass sich auch die Aussiedlung aller als „Ukrainer“ definierten Personen als schwierig gestaltete, so unter anderem durch Angriffe von „Banditen“ und sowjetischen Soldaten oder durch den polnischen Untergrund (S. 37 f.).

Den Kern der Studie bildet das dritte Kapitel „Manipulating social anger“ (S. 52-75), in dem Fleming zunächst die Strukturierung moderner Gesellschaften entlang von „Wir/Sie“-Dichotomien (nach Chantal Mouffe, David Ost, Carl Schmitt und Giorgio Agamben) ausführt (S. 52 f.). Er zeigt sodann, dass die nationalen Minderheiten, vor allem die (Volks-)Deutschen (S. 83 ff.) – jedoch ebenso die Ukrainer (S. 89 ff.) und Weißrussen (S. 87 ff.) –, diejenigen gewesen seien, die die von der PPR instrumentalisierte soziale Frustration am heftigsten zu spüren bekamen, da insbesondere die (Volks-)Deutschen (S. 54f.) und die Ukrainer pauschal als Kollaborateure des Naziregimes gesehen wurden. Der „gemeinsame Feind“ einte Kommunisten, die katholische Kirche und die Bevölkerung und fokussierte die gesellschaftliche Unzufriedenheit auf die nationalen Minderheiten, um von den innerpolnischen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Antikommunisten und der schleichenden Machtübernahme durch die PPR abzulenken.

Fleming zeigt ferner auf, dass die Konfession als zentraler Marker für die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit fungierte: So galten Protestanten als „nichtpolnisch“ und pauschal als „Deutsche“, was gerade in Regionen wie Schlesien oder in den Masuren zu Problem führte (S. 71). Orthodoxe hingegen galten pauschal als Weißrussen (und somit Kommunisten) (S. 59) bzw. ihre Anwesenheit wurde von den Behörden schlichtweg negiert (S. 88f). Der Autor verweist in einem weiteren Abschnitt auf die Bedeutung der katholischen Kirche, die mitunter ähnliche Einstellungen zu den nationalen Minderheiten wie die Kommunisten hatte (S. 101 ff.), und die Polonisierung des Staates nicht in Frage stellte. Neben der Religion galten polnische Sprachkenntnisse als Beleg für Polonität (S. 72f.).

Einige Aspekte in Flemings Studie sind problematisch. So wirkt das Kapitel über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche etwas deplatziert und auf die geopolitische Perspektive hin verengt. Die katholische Hierarchie spielte in ihrer seit dem 19. Jahrhundert vorherrschenden Rolle als „Bastion der polnischen Nation“ nach Kriegsende eine wichtige Rolle, insbesondere in Bezug auf das polnisch-jüdische Verhältnis, zu dem sie ambivalente Positionen vertrat. [1] Ferner verfügte sie über besonderes Gewicht bei der „Verifizierung“ von polnischen Staatsbürgern, die sich während des Krieges in die Deutsche Volksliste hatten eintragen lassen, wie etwa in Oberschlesien. [2] Flemings Betonung der Entstehung eines gegenseitigen Misstrauens zwischen Polen und Tschechen aufgrund der (von polnischer Seite so wahrgenommenen) prorussischen Haltung weiter Teile der tschechischen Bevölkerung, die eine polnisch-tschechische Föderation verhinderte (S. 23), greift meiner Ansicht nach zu kurz. An dieser Stelle wäre ein Bezug auf die Besetzung des Olsa-Gebiets durch Polen im Anschluss an die Münchener Konferenz sinnvoll gewesen.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft das Konzept des „social anger regime“. Gerade in der aufgeladenen Atmosphäre nach Kriegsende und angesichts eines Gefühls permanenter Unsicherheit sowie so wahrgenommener, latenter Kriegsgefahr ist es schwierig festzumachen, inwieweit die Instrumentalisierung der sozialen Frustration weiter Bevölkerungsschichten durch die Kommunisten intendiert war, und inwieweit sie einfach zielgerichtet auf gewaltsame Manifestationen dieser Unzufriedenheit reagierten. Sicherlich kann

Flemings Argument, dass die PPR es verstand, diese Ängste politisch auszunutzen, nicht widersprochen werden; es bleibt jedoch die Frage nach Eigen- und Gruppendynamiken, die durch diese Ängste hervorgerufen wurden [3] – und in der Gewalt gegen nationale Minderheiten wie Deutsche oder auch Juden zu Tage traten.

Gerade die gesellschaftlichen Unruhen vom Juni 1956 – wenn man Flemings Ansatz eines „Managements sozialer Frustration“ auf andere Ereignisse der volkspolnischen Geschichte anwenden würde –, würde zeigen, dass (spätestens zu diesem Zeitpunkt) die Parteiführung nicht (mehr) in der Lage war, die soziale Frustration schnell und effizient auf einen (innenpolitischen) Gegner zu lenken, da sie von der Heftigkeit der antisowjetischen Ausschreitungen im Juni 1956 überrascht worden war.

Flemings Studie ist ein interessanter Ansatz, die Zeit der kommunistischen Machtübernahme zu beleuchten, kränkelt jedoch an den aufgezeigten Problemen. Für die Zeit unmittelbar nach dem Krieg ist es meiner Ansicht nach erkenntnisreich, seine Studie auf Marcin Zarembas *Die große Angst* zu beziehen, da sich beide Bücher sehr gut ergänzen. Fleming beruft sich nahezu ausschließlich auf offizielle Dokumente der politischen Akteure – etwa aus dem Archiv der Neuen Akten, dem Archiv des polnischen Außenministeriums sowie dem britischen Foreign Office und rekonstruiert durch seinen Ansatz einen „Blick von oben“, während bei Zaremba ein „Blick von unten“ im Vordergrund steht.

Schlussendlich wäre es aus meiner Sicht vielversprechend, das (u.U. revidierte) Modell einer Manipulation und Kanalisierung von „social anger“ auf die gesamte Zeit der Volksrepublik zu übertragen; hier könnte insbesondere die „antizionistische Kampagne“ von 1968 als interessantes Untersuchungsobjekt dienen. Auch die Frage nach der Resilienz des kommunistischen Regimes in Polen, das sich trotz des häufig auftretenden gesellschaftlichen Unmuts bis in die 1980er Jahre hinein an der Macht halten konnte, könnte aus dieser Perspektive beleuchtet werden.

[1] Joanna B. Michlic: Poland's threatening other. The image of the Jew from 1880 to the present, Lincoln, Neb./London 2006, S. 223 f.

[2] Grzegorz Strauchhold: Pożądani i niekochani. Ludność rodzima na Śląsku w optyce władz państwowych w latach 1945-1949, in: Górny Śląsk i Górnioślązacy. Wokół problemów regionu i jego mieszkańców w XIX i XX wieku, hg. v. Sebastian Rosenbaum, Katowice, Gliwice 2014, S. 156-171; James Bjork: Kościół katolicki a (re)polonizacja Górnego Śląska po drugiej wojnie światowej, in: ebd., S. 172-197.

[3] Vgl. Marcin Zaremba: Die große Angst. Polen 1944-1947: Leben im Ausnahmezustand, übers. v. Sandra Ewers, Paderborn 2016.



Citation:

Dr. Michael Zok: Review for: Michael Fleming: Communism, Nationalism and Ethnicity in Poland, 1944-1950 (2nd edition), 2010, in: <https://www.pol-int.org/en/publications/communism-nationalism-and-ethnicity-poland-1944-1950-2nd#r6938>.

<https://www.pol-int.org/en/publications/communism-nationalism-and-ethnicity-poland-1944-1950->

2nd?j5Q6rewycZ5HtUDXTWpx7UZE=1&r=6938